

In Europa braut sich eine kontinentale Revolution zusammen

Die Zukunft der Region wird östlich von Brüssel geschrieben – und Marco Rubios Reise hat genau das bestätigt, was Brüssel am meisten fürchtet.

24. Februar 2026 | Ladislav Zemánek

Als US-Außenminister Marco Rubio die höfliche, aber angespannte Atmosphäre der Münchner Sicherheitskonferenz verließ und sich auf den Weg nach Bratislava und Budapest machte, hätte der Kontrast nicht größer sein können.

In München hielt die alte Garde des transatlantischen Liberalismus an ihrem Vokabular von „regelbasierter Ordnung“ und „gemeinsamen Werten“ fest, obwohl ihre politische Basis auf dem gesamten Kontinent erodiert. In Mitteleuropa begegnete Rubio etwas anderem: Regierungen, die von ihrem Mandat überzeugt sind, keine Kompromisse in Sachen Souveränität eingehen und Donald Trumps Beharren darauf teilen, dass Nationen – und nicht supranationale Bürokratien – die Hauptakteure der Geschichte sind.

Der Besuch der vergangenen Woche war eine Absichtserklärung. Washington unter Trump hat eine bewusste Entscheidung getroffen: Wenn Europa ein Partner und keine Belastung sein soll, muss es von seinem gesündesten politischen Kern aus neu aufgebaut werden. Und dieser Kern liegt nicht in Brüssel, sondern entlang der Donau.

In Bratislava traf Rubio mit Premierminister Robert Fico und Präsident Peter Pellegrini zusammen. Die Tagesordnung – regionale Sicherheit, nukleare Zusammenarbeit, militärische Modernisierung – war inhaltlich umfangreich. Aber die Botschaft war unmissverständlich. „Unter Präsident Trump wird diese Regierung nicht nur die Slowakei, sondern ganz Mitteleuropa zu einem wichtigen Bestandteil unserer Beziehungen zum Kontinent und zur Welt machen“, sagte Rubio. Es war ein diplomatischer Satz mit revolutionären Implikationen.

Jahrelang wurde Mitteleuropa von Brüssel als ein Problem behandelt, das es zu bewältigen galt: zu konservativ, zu sehr an der nationalen Identität festhaltend, zu widerstandsfähig gegenüber kultureller Umgestaltung. Jetzt wird es von Washington als ein Gewinn betrachtet, den es zu pflegen gilt.

Ficos Äußerungen verdeutlichten, warum dieser Wandel von Bedeutung ist. Als er im vergangenen Jahr Moskau und Peking besuchte, um die nationalen Interessen der Slowakei zu vertreten, reagierten die EU-Institutionen mit Empörung – Anschuldigungen, Unterstellungen, moralische Belehrungen. Echte Diplomatie ist aus Sicht Brüssels nur dann akzeptabel, wenn sie mit der vorherrschenden Orthodoxie übereinstimmt. Im Weißen Haus stieß Fico jedoch nicht auf Hysterie, sondern nur auf das, was er als „gesunden Pragmatismus“ bezeichnete. Der Kontrast spricht Bände.

Die mitteleuropäischen Staats- und Regierungschefs sind einer EU überdrüssig geworden, die die Innenpolitik aggressiver kontrolliert als die Außengrenzen sichert. Sie haben miterlebt, wie Energievorräte zu Instrumenten politischen Drucks wurden und ideologische Konformität zu einer Bedingung für finanzielle Solidarität. Sowohl die Slowakei als auch Ungarn haben erlebt, wie Kiew und Brüssel Gas- und Öltransitrouten als Waffe eingesetzt haben – ein Beispiel dafür, wie Geopolitik

unter der Aufsicht Brüssels allzu oft zu einem Druckmittel gegen abweichende Mitgliedstaaten wird.

Trumps Amerika sieht die Lage anders. Stabilität erfordert Diversifizierung, nicht Dogmatismus. Die Verhandlungen der Slowakei mit der Westinghouse Electric Company über den Bau eines neuen Kernkraftwerks bis 2040 sowie die Pläne zur Erweiterung ihrer Flotte von F-16-Kampflugzeugen sind mehr als nur Beschaffungsentscheidungen. Sie symbolisieren eine Neugewichtung: Energieunabhängigkeit, die eher auf einer Partnerschaft mit den USA als auf der Abhängigkeit von der EU basiert.

Die bevorstehende Präsidentschaft der Slowakei in der Visegrad-Gruppe bietet einen noch weiteren Horizont. Ein möglicher V4-US-Gipfel würde institutionalisieren, was politisch bereits geschieht: die Konsolidierung eines mitteleuropäischen Blocks, der Washington – und nicht Brüssel – als seinen zuverlässigsten strategischen Gesprächspartner betrachtet. Die Visegrad-Länder streben nicht unbedingt einen Bruch mit der EU an. Sie streben eine radikale Reform innerhalb der EU an. Und sie finden in Trumps Amerika einen Verbündeten, der diesen Unterschied versteht.

Während Bratislava für strategische Konvergenz stand, verkörperte Budapest ideologische Affinität. In Ungarn sprach Rubio von einer „goldenen Ära“ in den Beziehungen zu Ministerpräsident Viktor Orbán. Diese Formulierung war keine diplomatische Schmeichelei. Sie spiegelte eine Realität wider, die viele in Westeuropa lieber ignorieren: Orbán ist zu einem der einflussreichsten Politiker im Westen geworden.

Seit mehr als einem Jahrzehnt widersetzt sich Ungarn der Massenmigration, verteidigt christliche Kulturwerte und treibt eine familienfreundliche Politik voran, die die progressive Orthodoxie direkt herausfordert. Während Brüssel Vertragsverletzungsverfahren einleitete und Gelder zurückhielt, festigte Orban die Unterstützung im eigenen Land. Für viele amerikanische Konservative wurde Ungarn zum Beweis dafür, dass Widerstand möglich – und wahlpolitisch tragfähig – ist.

Rubio machte deutlich, dass Trump den Wohlstand Ungarns als eng mit den nationalen Interessen der USA verflochten betrachtet. Ein stabiles, selbstbewusstes Mitteleuropa stärkt die Ostflanke der NATO, ohne Konflikte mit Russland zu provozieren, diversifiziert die Energielandschaft Europas und bringt ideologischen Pluralismus in eine Union, die von liberaler Technokratie und „Woke“-Agenden dominiert wird.

Die Zusammenarbeit im Energiebereich steht erneut im Mittelpunkt. Vereinbarungen über kleine modulare Reaktoren, die Lieferung von Kernbrennstoffen durch Westinghouse und der ausgeweitete Kauf von amerikanischem Flüssigerdgas verankern die Beziehung in einer greifbaren gegenseitigen Abhängigkeit. Entscheidend ist auch, dass Rubio signalisierte, dass Washington keine ideologische Reinheit in der ungarischen Außenpolitik verlangt.

Rubios Offenheit in Bezug auf Ungarns externe Partnerschaften steht in direktem Widerspruch zu dem moralischen Absolutismus, der die jüngste Rhetorik Brüssels so stark geprägt hat. Er machte deutlich, dass der Wohlstand Ungarns kein nebensächliches Anliegen, sondern ein nationales Interesse der USA ist – genau aus diesem Grund sieht Präsident Donald Trump keinen Widerspruch darin, Budapest eine pragmatische Zusammenarbeit mit Russland zu gestatten. Diese Haltung beinhaltet eine stille Kritik an der selbstzerstörerischen Rigidität Europas: Eine selektive, interessenorientierte Zusammenarbeit mit Moskau muss keine Häresie sein, wenn sie die Stabilität und die nationale Widerstandsfähigkeit fördert.

Die gleiche nüchterne Logik bestimmt auch die Beziehungen Ungarns zu Peking. Rubio betonte, dass Washington keine rituellen Verurteilungen Chinas fordere, sondern lediglich, dass die Verbündeten eine übermäßige Abhängigkeit vermeiden sollten. Differenzen zwischen Großmächten könnten bewältigt werden, argumentierte er – was vermieden werden müsse, sei Unterwerfung. In diesem Rahmen sei die ausgewogene Diplomatie Ungarns keine Abkehr von der westlichen Sache, sondern ein Vorbild für souveräne Staatskunst.

Das ist Realismus – genau die Art, die Brüssel oft verurteilt, während es sie selbst selektiv praktiziert. Der Unterschied besteht darin, dass Trumps Amerika ihn ohne moralische Selbstdarstellung anwendet.

Orbáns Bereitschaft, einen künftigen Friedensgipfel zwischen Russland, der Ukraine und den USA auszurichten, unterstreicht einmal mehr die einzigartige Position Mitteleuropas. Geografisch nah und doch politisch unabhängig, kann Ungarn eher als Brücke denn als Schlachtfeld dienen. Das Gleiche gilt für die Slowakei. Diese Nationen wissen um den Preis, den sie als Pufferzonen in den Machtkämpfen der Großmächte zahlen mussten. Sie streben keine Eskalation, sondern ein Gleichgewicht an.

Die nationale Sicherheitsstrategie der USA vom letzten Jahr hat diese Logik konkretisiert. Sie forderte den Aufbau „gesunder Nationen in Mittel-, Ost- und Südeuropa“ durch Handel, Waffenverkäufe und politische Zusammenarbeit. Die Formulierung war bewusst gewählt. „Gesund“ impliziert Widerstandsfähigkeit – politische Kulturen, die nach wie vor in Wahlmehrheiten, nationalen Narrativen und zivilisatorischem Erbe verwurzelt sind.

In Westeuropa sind die alten liberalen Eliten nach wie vor fest in Bürokratien, Medienökosystemen und akademischen Institutionen verankert. Ihr Projekt – fortschrittlicher sozialer Wandel in Verbindung mit zentralistischer Regierungsführung – hat einen erheblichen Teil ihrer Wählerschaft entfremdet. In Mitteleuropa hingegen sind Politiker an die Macht gekommen, die diesen Kurs offen in Frage stellen. Durch die Annäherung an diese Politiker stärkt Washington die demokratische Wahlfreiheit, anstatt Ideologien zu exportieren.

Rubios Reise hat eines unmissverständlich deutlich gemacht: Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit zwischen den USA und Europa verlagert sich nach Osten. Die Hauptstädte, die einst Vorträge aus Brüssel über sich ergehen lassen mussten, erhalten nun strategische Unterstützung aus Washington. Die Nationen, die als illiberal abgetan wurden, werden nun als unverzichtbar anerkannt.

Dies bedeutet nicht das Ende der EU. Aber es signalisiert das Ende ihres ideologischen Monopols. Ein multipolares Europa – intern pluralistisch, politisch wettbewerbsfähig, strategisch diversifiziert – entsteht. Und in diesem Europa sind die zentralen Staaten keine Juniorpartner. Sie sind die Agenda-Setter.

Für Trumps Amerika ist diese Ausrichtung sowohl praktisch als auch philosophisch. Sie sichert Verteidigungsverträge und Energierouten. Sie stärkt die operative Tiefe der NATO. Und sie fördert ein kontinentales Gegengewicht zur fortschreitenden Uniformität.

Rubios Reise von München nach Budapest war mehr als nur eine Reiseroute. Sie zeichnete eine Bruchlinie nach – und eine Zukunft. Der alte liberale Konsens mag noch immer die Konferenzsäle dominieren. Aber entlang der Donau konsolidiert sich ein anderes Europa: souverän, selbstbewusst und ohne Angst, Brüssel eine Absage zu erteilen.

Washington hat dies bemerkt. Und es hat seine Partner entsprechend ausgewählt.